

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 63 (1986)
Heft: 10

Artikel: Wer ist Gott?
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer ist Gott?

P. Anselm Bütler

In zahlreichen Artikeln habe ich versucht, das Gottesbild, wie es uns die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments verkündet, darzulegen. Dabei zeigte sich, dass über Gott ganz verschiedene Aussagen gemacht werden. Diese Verschiedenheit ist bedingt durch die verschiedenen Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben. Diese verschiedenen Erfahrungen sind geprägt von der jeweiligen konkreten Situation jener, die Gotteserfahrungen gemacht haben. Diese konkrete Situation ist bedingt durch die «Biographie» des und der Menschen, welche Gotteserfahrungen machten: die eigene Lebensgeschichte, die Prägung durch die «Belehrung»

der Erziehenden und anderer Menschen, die kulturelle und soziale Eigenart, in der solche Menschen stehen usw. Auch von seiten Gottes her ist die verschiedene Gotteserfahrung bedingt: Gott offenbart sich wann, wo und wie er will. So können wir von Gott her gesehen sagen, dass es eine «Entwicklung» der Offenbarung Gottes und damit auch eine Verschiedenheit des Gottesbildes gibt. Allerdings darf diese Entwicklung nicht im sog. «evolutionären» Sinn verstanden werden. Gewiss erreicht die Offenbarung Gottes in Jesus von Nazareth den absoluten Höhepunkt. Aber auf dem «Weg» dazu gibt es keine geradlinige «aufsteigende» Spur. Es ist vielmehr so, dass Gottes Selbstoffenbarung eher kreisförmig geschieht. Gott offenbart immer neue Aspekte seines Wesens: bald offenbart er diesen, bald jenen Aspekt. Dabei bleibt aber entscheidend, dass Gott im Letzten immer geheimnisvoll, rätselhaft erscheint. Letztlich ist Gott das grosse, ja eigentlich das einzige Geheimnis. Gerade jene Menschen, die eine tiefe Gotteserfahrung geschenkt bekamen, betonen immer wieder, dass Gott immer der Geheimnisvolle bleibt. Trotzdem lassen die verschiedenen geoffenbarten Aspekte des göttlichen Wesens uns wenigstens eine kleine Ahnung aufblitzen, in welcher «Richtung» denn nun das Eigentliche, das Wesentliche von Gott liegt, nicht wie er in sich selber ist, sondern wie sein Verhalten zu uns Menschen beschaffen ist. In diesem letzten Artikel möchte ich versuchen, eine Art solcher richtungsweisender Gesamtschau von Gottes Verhalten darzustellen.

1. Gott zeigt sich als bedingungslose Hingabe
Jahrhundertlang wurde Gott vor allem verstanden und verkündet unter dem Gesichtspunkt des «absoluten Willens Gottes». Dieser absolute Wille Gottes offenbart sich, nach diesem Deutungsmuster, in der unabänderlichen Ordnung und Gesetzmässigkeit der Schöpfung und ihres Verlaufes. Man sprach von «Dekret» und «Plan» Gottes, durch die alle einzelnen Ereignisse im Leben des einzelnen, in der Geschichte der Völker, ja in der Entwicklung der Natur vorausbestimmt und fest-

gelegt waren. In extremer Form wurde das ungefähr so verkündet: Gott bestimmt, wann und wo ein Erdbeben sich ereignet oder eine andere Naturkatastrophe eintritt. Gott bestimmt das Wetter jedes Tages schon von Ewigkeit her. Erst recht hat Gott von Ewigkeit her das Leben und vor allem den Tod eines jeden Menschen vorausbestimmt. «Alles, was geschieht, ist vorgesehen, berechnet und entschieden: nichts, was geschehen kann, und darum nichts, was geschieht, lässt sich ausserhalb jenes höchsten Willens denken, der den Lauf des Geschehens in der Richtung einer von Ewigkeit her vorherbestimmten Erfüllung lenkt» (P. Sequeri).

Das aber hat für den Menschen etwas «Schicksalhafteres» und Beunruhigendes. Die wirklichen Absichten Gottes gegenüber dem Menschen bleiben doppeldeutig. Das vor allem, wenn es um die Letztbestimmung des Menschen geht: Hölle und Paradies, Untergang und Rettung. Dabei stossen hier zwei Aspekte als Konflikte aufeinander: auf der einen Seite der Charakter des absoluten Grundes, der dem Handeln Gottes gegenüber dem Menschen, der Welt und ihrer Geschichte zukommt. Auf der anderen Seite die wesentlich ethische Gestalt der Beziehung zwischen Gott und Mensch: der Mensch muss in seiner Freiheit das Gute wollen, um gerettet zu werden. Aber dieses gute Wollen ist von Gott seit Ewigkeit her vorausbestimmt. Durch all das bekommt das Gottesbild etwas Erschreckendes, Furchterregendes, ja Unheimliches. Der Mensch fühlt sich dem absoluten, allmächtigen Gott auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, und er weiss eben nicht, ob Gott das «Gedeih» oder das «Verderb» bestimmt hat.

Aus diesem Dilemma hat das biblisch-theologische Angehen der Gottesfrage einen Ausweg gezeigt. Vor allem ist es die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, die uns einen «eindeutigen» Gott in seinem Verhalten zum Menschen verkündet. «Das Bild Gottes in der Gestalt, wie Jesus es offenbart, also in der christologischen Gestalt erscheint als *bedingungslose Hingabe*. Eine solche Gestalt ist gerade zu bestimmen als die einzigartige Offenbarung Gottes, die im Jesusgeschehen endgültig

in die Geschichte eintrat und dort bewusst als das höchste Kriterium jeder historischen Deutung der Wahrheit Gottes deutlich ist . . . Die bedingungslose Hingabe seiner selbst, das ungeschuldete Angebot des eigenen Lebens, die Annahme des anderen gerade in seiner Verschiedenheit, die Solidarität mit seinem grenzenlosen Hunger nach Leben, die Treue eines freien Gehorsams gegen die Erfordernisse der Liebe, die Befreiung des anderen in Vergebung und Versöhnung und der Verzicht auf Gewalt und Beherrschung, all diese Charakterisierungen des bewussten Verhaltens Jesu sind Gestalten der einmaligen «evangelischen» Offenbarung Gottes» (P. Sequeri).

Wir können diese Haltung Gottes zu uns Menschen vielleicht bezeichnen als «exzentrisches» Verhalten im Gegensatz zum «egozentrischen» Verhalten. Gott verlegt sein Zentrum gleichsam ausserhalb von sich in uns Menschen hinein, um ganz bei uns zu sein und für uns da zu sein. In dieser Sicht bekommt der Wille Gottes ein ganz «anderes» Gesicht. Der Wille Gottes ist sein leidenschaftliches und unvergängliches Verlangen, ewig, in freier und gegenseitiger Gemeinschaft mit einer guten und glücklichen Menschheit zu leben.

«Von der einmaligen Einseitigkeit der Wunderzeichen (sie sind immer darauf ausgerichtet, den Menschen wieder ins Leben und in die Hoffnung zu versetzen, und nie auf Beherrschung anderer bezogen oder Leid zu verursachen als beispielhafte Strafe) bis zur überraschenden Verweigerung, den eigenen Tod mit der endgültigen Verdammung und der Verfluchung Gottes zu identifizieren (vielmehr wird er als . . . unbedingte Vergebung gedeutet) rückt die Geschichte Jesu den «exzentrischen» und nicht den «egozentrischen» Gott . . . in einmalige und «skandalöse» Evidenz. Der Wille Gottes ist für Jesus von Nazareth in keiner Weise die glückliche Selbstverwirklichung im herrscherlichen Rahmen allgemeiner Unterwerfung der Geschöpfe und des Menschen im besonderen unter die knechtische Anbetung der eigenen allmächtigen Vollkommenheit. Der Wille Gottes ist vielmehr sein leidenschaftliches und unvergängli-

ches Verlangen, ewig in freier und gegenseitiger Gemeinschaft mit einer guten und glücklichen Menschheit zu leben» (P. Sequeri).

2. Gott ergreift immer wieder die erbarmende Initiative zur Gemeinschaft

Gottes Verhalten zu uns Menschen ist bedingungslose Hingabe. Diese bedingungslose Hingabe erscheint gegenüber uns Menschen, die wir diese Hingabe Gottes an uns ablehnen oder nicht beachten, in der Form immer neuer Initiative, die angetrieben ist vom Erbarmen Gottes mit uns Menschen. Wir Menschen sind ja immer sündige Menschen, Menschen in Aufruhr, in Disharmonie, in Verdrehung, in Missklang, in Aufsässigkeit, im Widerspruch, im «Gegenentwurf», im absichtlichen Versuch, dem göttlichen Wollen ein anderes, nämlich das eigene entgegensetzen.

Diesem Menschen in Aufruhr gegenüber zeigt sich Gottes bedingungslose Hingabe in der Form der «Gnade», der «Barmherzigkeit» und der «Liebe».

Gottes Zuwendung zum rebellischen Menschen ist «Gnade». Gott erweist Gnade, indem er sich dem Menschen, dem es schlecht geht, der in Not ist, zuwendet. Die Erfahrung solch gnadenvoller Zuwendung lässt Maria (die nicht rebellisch gegen Gott ist, aber doch in der Not der Armut) singen: «Meine Seele preist die Grösse des Herrn, mein Geist ist voll Jubel über Gott, meinen Retter. Denn er hat gnädig auf seine arme Magd geschaut.»

Kardinal Carlo Martini beschreibt diese gnädige Zuwendung Gottes zum Menschen so: «Gott ist absolut freies Geschenk, er schenkt sich, ohne dass eine Gegenleistung verlangt würde oder je möglich wäre, er ist das Wesen der Unentgeltlichkeit. Wenn wir sagen, Gott könne keinerlei Interesse daran haben, an uns zu denken, sich um uns zu kümmern, geben wir damit einen falschen Begriff von Gott zu erkennen, eine pharisäerhafte Vorstellung. Wir versuchen dann, Gott zu verstehen, indem wir mit Rechnung und Gegenrechnung operieren, also völlig falsche Kategorien zugrunde legen. – Gott schenkt mir Freude, wo er schenken kann. Er schenkt, wo immer einer seine Unterstüt-

zung braucht, wo einer sich wertlos vorkommt und meint ein Niemand zu sein. Gott will uns mit seinem Wert erfüllen und beurteilt nicht den unsern.»

Gottes Zuwendung zum rebellischen Menschen ist zweitens «Barmherzigkeit». Diese göttliche Barmherzigkeit hat eine unendliche Dimension, die der Mensch zwar intuitiv spürt, ohne sie verstandesmächtig erfassen zu können. Der hebräische Ausdruck dafür heisst «hésed». Dieses Wort bezeichnet praktisch die für Gott kennzeichnende Einstellung seinem Volk gegenüber, und zwar im Sinne einer tief verwurzelten Haltung von Güte, Redlichkeit, Verlässlichkeit, Treue, von Beständigkeit in der Aufmerksamkeit und in der Liebe. Lassen wir wieder Kardinal Martini sprechen: «Man kann den hebräischen Ausdruck «hésed» auch mit «Liebenswürdigkeit» übersetzen. Liebenswürdigkeit geprägt von Feingefühl oder Zärtlichkeit, Liebenswürdigkeit, die sich nicht widerspricht und sich nie verflüchtigt. Gott ist der, den ich nicht kenne, dem ich aber wichtig bin, für den – nach einem Wort Jesu – jedes Haar auf meinem Kopf wichtig ist. Nichts geschieht bei mir, ohne dass nicht Gott in seinem Zartgefühl davon wüsste.»

Wir übersetzen «hésed» weiterhin mit «Barmherzigkeit», weil die Liebenswürdigkeit Gottes umso zarter wird, je schwächer, gebrechlicher, schuldiger, unbeständiger, entfremdeter wir sind. Vielleicht sind wir wenig anziehend und meinen, uns geschähe recht, wenn Gott sich nicht unser erinnerte; Gott täte besser daran, uns allenfalls zu züchtigen – er bleibt uns immer zugewandt, treu und voller Liebe.

Gottes Zuwendung zum rebellischen Menschen ist schliesslich Liebe. Die hebräische Sprache kennt für diese Haltung Gottes zum rebellischen Menschen ein ganz besonderes Wort: «rahamîn». Das bedeutet soviel wie «Herz», «Mutter-schoss». Es ist ein zutiefst mütterliches Wort und bezeichnet die Fähigkeit, etwas inwendig mit sich zu tragen, sich so in eine Situation hineinversetzen zu können, als erlebte man sie am eigenen Leib. Dem Wortinhalt nach ist es das Vermögen,

an der Not anderer so zu leiden und sich über die Freude anderer so zu freuen, als ob sie einem selbst zugestossen, als ob es die ureigenste Angelegenheit wäre.

Noch einmal Kardinal Martini: «Dieses Wort meint etwas, das derjenige verstehen kann, der ein anderes Geschöpf rückhaltlos geliebt hat, mit allen Fasern seines Herzens, in grenzenloser Hingabe, voller Leidenschaft.»

3. *Wie ist unser Gottesbild*

Wir haben am Anfang vom Gottesbild gesprochen, wie es eine Theologie entwickelt hat, die mehr vom philosophischen Denken und Schlussfolgern geprägt ist als von der Botschaft der Bibel. Dieses Gottesbild zeigt Gott als den absoluten Herrscher über die Schöpfung, die Geschöpfe aber als solche, die auf den absoluten Gehorsam gegenüber Gott verpflichtet sind. Dabei bleibt der «Wille Gottes», das, was Gott eigentlich will, in der Schwebe. Demgegenüber zeigt uns die biblisch geprägte Theologie einen Gott, dessen Willen ganz klar ist: er will leidenschaftlich die partnerschaftliche Gemeinschaft mit uns. Von welchem Gottverständnis ist unser Glauben an Gott geprägt?

Für unser Glaubensleben ist es ganz entscheidend, ob wir von Gott eine richtige Vorstellung haben. Dies ist auch wichtig für unsere Einstellung zu den Mitmenschen. Im Kapitel 15 des Lukasevangeliums lesen wir, dass «die Pharisäer und Schriftgelehrten sich empörten», weil Jesus sich mit den Sündern abgab und sogar mit ihnen zusammen ass (vgl. Lk 15, 1–10). Hier zeigt sich die typische Haltung von Menschen, die keine richtige Vorstellung von Gott haben, die Gott für rachsüchtig, empfindlich und reizbar halten. Die richtige Gottesvorstellung ist auch wichtig für die richtige Einstellung zu uns selber.

«Es stimmt, dass wir gelegentlich mit ostentativer Sicherheit, die eigentlich eher Dreistigkeit ist, behaupten, durchaus nicht Gottes zu bedürfen. Trotzdem überfällt uns ein andermal jene tiefe Unsicherheit, die im Wesen jedes Menschen von Anfang an verborgen und ein Merkmal seiner

Kreatürlichkeit ist. Im Bereich des Glaubens äussert sich diese Unsicherheit in der Vorstellung von einem Gott, der auch ein wenig boshaft sein kann, der mir keine Gerechtigkeit widerfahren lässt, der zu viel von mir verlangt, der mir Lebensumstände beschert, die für mich zu schwierig sind; oder wir meinen, dass Gott selbst zu kompliziert ist und sich nicht erreichen lässt. Hinter alledem steht wohl die Meinung, wenn nicht gar die Überzeugung, dass Gott mich nicht so liebt, wie ich bin, dass er mit mir nicht einverstanden ist. Die grosse Offenbarung Gottes in Jesus ist aber, dass Gott mich liebt, wie ich bin, dass er mich restlos annimmt, dass er hier und jetzt freundlich, höflich, aufmerksam, zuvorkommend und zartfühlend zu mir ist» (C. Martini).

Dass Gott tatsächlich so zu uns Menschen mit unsern Fehlern eingestellt ist, zeigt Jesus im Gleichnis vom verlorenen Schaf: «Wenn er es gefunden hat, legt er es voll Freude auf seine Schultern; und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war» (Lk 15, 5f.). So sollte jeder sagen können: Gott hat Freude an mir, er hat Freude für mich, ich stelle etwas dar, an dem ihm sehr gelegen ist.

Oft erfasst uns tiefe Niedergeschlagenheit, über die wir vielleicht mit niemandem zu sprechen wagen oder über die wir uns gar schämen. Wir lehnen uns gegen Gott auf, wir haben heimlich das Gefühl, er sei uns etwas schuldig geblieben. Unsere Gefühle Gott gegenüber sind nicht in Ordnung: Wir haben Angst, sind misstrauisch, glauben nicht fest daran, dass er es wirklich gut mit uns meint, meinen, er lasse uns im Stich, er sei ungerecht, weil wir leiden müssen, obwohl wir uns doch bemühen, gut zu leben. Solche und viele ähnliche Gefühle gegen Gott regen sich in uns. Was sollen wir machen, um unsere Gefühle gegen Gott in Ordnung zu bringen?

Eigentlich gibt es eine ganz einfache Antwort: Die Heilige Schrift meditierend lesen. Das führt die Gefühle zur Wahrheit zurück. In den zahlreichen Artikeln über das Gottesbild der Bibel habe ich

versucht, Gott zu zeigen, wie ihn die Bibel schildert und verkündet. Ich habe die zentralen Aussagen über Gott etwas zusammengetragen. Vielleicht haben Sie Zeit, zusammen mit diesen Artikeln die angeführten Stellen der Bibel meditativ zu lesen, dabei still zu werden und die Aussagen über Gott auf sich einwirken zu lassen. Dann werden Sie nach und nach spüren, wie die Gefühle gegen Gott gereinigt werden, dass wir nach und nach fähig werden, diesem Gott, der leidenschaftlich Gemeinschaft mit uns will, uns anzuvertrauen. Dies nicht im Sinn eines blinden Auslieferens, eines unterwürfigen Gehorsams. Gott will uns ja gerade nicht als Unterwürfige, sondern als Partner, die ihm «ähnlich» sind. So wie Gott in freiwilliger selbstloser Liebe sich ganz an uns hergibt, so können wir nach und nach uns ganz an ihn hergeben. Und das macht uns dann fähig, uns auch ganz an den Mitmenschen hinzugeben, das heisst: wir können die Fehler der andern Menschen mit den Augen Gottes betrachten, wir können positiv auf sie zugehen, sie, wie Gott es tut, in einer schöpferischen Sicht betrachten und uns fragen: Was kann ich für ihn tun, wie kann ich das Herz, die Einstellung, das Leben dieses Menschen ändern, so dass wir alle immer mehr Gott ähnlich werden?

Bericht über die ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins «Freunde des Klosters Mariastein» vom 27. April 1986

P. Lukas Schenker, Aktuar

Die 6. ordentliche Mitgliederversammlung stand im Zeichen eines Mariasteiner Jubiläums. Vor 350 Jahren, am 23. April 1636, übernahmen die Beinwiler Benediktiner den Wallfahrtsort Mariastein in Betreuung und bereiteten die Übersiedlung des Klosters von Beinwil nach Mariastein (1648) vor. Im Gottesdienst um 9.30 Uhr gedachte Abt Mauritius als Vorsteher der Konzelebration und als Festprediger dieses Jubiläums. Der Münchener Kirchenchor erhöhte den festlichen Charakter mit einer prachtvollen, österlichen Orchestermesse von Marc-Antoine Charpentier.

Nach dem Festamt füllte sich der grosse Saal des Hotels Post sehr rasch. Mit sichtlicher Freude konnte der Vereinspräsident Urs C. Reinhardt die grosse Schar treuer Freunde des Klosters Mariastein begrüssen und schritt dann zur Abwicklung der Traktanden.

1. Das *Protokoll* der letzten Mitgliederversammlung vom 6. Mai 1984 wurde zusammenfassend vorgetragen und von der Versammlung genehmigt.

2. Der *Tätigkeitsbericht* des Präsidenten über die Jahre 1984 und 1985 kann hier übergangen werden; der Leser findet ihn in diesem Heft abgedruckt.

3. Die *Vereinsrechnung* 1984 und 1985 legte der Kassier Willy Hirter in klarer Disposition vor: